

stimmig zusammensetzen ließe, wenn nur jeweils eine passgenaue Lösung gefunden würde. Dabei ließ er sich gerne umwerben, ebenso wie er sich von Experten umfassend informieren ließ. Hinter all dem stand eine erklärtermaßen technizistische, moderne Idee, um mit den Unfreiheiten der alten Welt für immer zu brechen. Auffällig ist die geringe Beachtung, die Wilson internen Umsturzgefahren schenkte. Eine revolutionäre Bedrohung des östlichen Europas wird nur gelegentlich im Kontext eines möglichen russischen Ausgreifens angesprochen und war offensichtlich nicht Wilsons größte Sorge. Die größte Stärke des Buches liegt darin, dass es Wilsons imaginäre Landkarte nicht als statisch begreift, sondern Dynamiken und teils schwierige Lernprozesse schildert. Es lässt sich auch als Bewegung weg von der hochfliegenden Leitidee nationaler Selbstbestimmung hin zu den ganz praktischen und 1919 im Grunde unlösbaren Problemen lesen, die sich daraus ergaben. Insofern hat der W. auch die Geschichte wachsender Einsicht in Ambivalenzen und Widersprüche geschrieben, die einer glatten Übersetzung von *mental mapping* in geopolitische Kartografie entgegenstanden. Somit ist dies auch eine Geschichte ganz konkreter persönlicher Enttäuschungen und Entfremdungen.

Zum Schluss greift der Vf. das Bild zweier Ziegenhirten aus der Tatra auf. Die beiden hatten sich im April 1919 zu Fuß auf den Weg nach Paris gemacht, um den mächtigen amerikanischen Präsidenten dazu zu bewegen, dass ihre Heimat zu Polen kommen möge und nicht etwa der Tschechoslowakei zugeschlagen werde. Wilson hatte sich von dem strengen Geruch der Gäste in seinem Wohlwollen nicht beirren lassen, nachmittags dann mit Königin Maria von Rumänien gespeist und gestritten, und die beiden Hirten bald wieder vergessen. Doch an dem Tag, an dem er den Versailler Vertrag unterzeichnete, erinnerte er sich, und ihn plagte ein schlechtes Gewissen. Die anrührende Szene steht sinnbildlich für die Leitthemen des Buches, für die Idee nationaler Selbstbestimmung, die sich in den beiden einfachen Hirten verkörperte und die auf das Wohlwollen eines von außen kommenden Befreiers angewiesen war. Sie steht auch für die Notwendigkeit, unverwirklichte Ansprüche durch geeigneten Minderheitenschutz zu befrieden, für gegenseitige emotionale Zuwendung, aber auch für den Konflikt zwischen zwei Nationen, denen Wilsons Sympathie gleichermaßen gehörte und der sich auch nachträglich nicht ohne weiteres lösen ließ.

Jena

Joachim v. Puttkamer

**Kamil Ruszala: Galicyjski eksodus.** Uchodźy podczas I wojny światowej w monarchii Habsburgów. [Der galizische Exodus. Flüchtlinge während des Ersten Weltkriegs in der Habsburgermonarchie.] Universitas. Kraków 2020. 479 S., Ill., Kt., Tab. ISBN 978-83-242-3681-7; e-ISBN 978-83-242-6529-9. (PLN 49,-)

Der Erste Weltkrieg brachte erstmals in umfassender Weise ein Problem in die Wahrnehmung der Öffentlichkeit, das jeder Krieg provoziert: Flüchtlinge. Neu war jedoch, dass sich der „große Krieg“ auch hinsichtlich des Flüchtlingsproblems viel umfassender auswirkte als jeder regional begrenzte Krieg zuvor. Während vor allem die politische Geschichte des Ersten Weltkriegs und seine Folgen historisch untersucht worden sind, fehlen zum Schicksal der Zivilbevölkerung umfassende, vergleichende und vertiefende Untersuchungen. Die inneren Folgen des Krieges und auch die durch ihn hervorgerufenen Fluchtbewegungen sind für die Habsburgermonarchie bislang nicht hinreichend diskutiert worden, obwohl sie von einer derart zentralen Bedeutung waren, dass sie zur Desintegration dieses Staatswesens beigetragen haben.

Galizien war das Kronland der Habsburgermonarchie, über das die Fronten des Ersten Weltkriegs am häufigsten hinweggezogen sind; jeder Frontwechsel und jeder Kampf brachten persönliches Leid, Plünderungen und Gewalt mit sich – und löste bei der betroffenen Zivilbevölkerung Angst und Schrecken aus. So fürchteten sich auch diejenigen, die bereits zu Kriegsbeginn aus Galizien flüchteten, aus verschiedenen Gründen insbesondere vor dem russischen Militär. Hinzu kam, dass Flüchtlinge mithilfe der Eisenbahn viel größere Entfernungen zurücklegen konnten als je zuvor. Daher verteilten sich die Flüchtlinge

aus Galizien, wie Kamil Rusała in aller Deutlichkeit zeigen kann, über die gesamte Monarchie, wodurch auch Zivilbevölkerung hunderte Kilometer von der Front entfernt direkt mit den Kriegsfolgen in Berührung kam. Mehr noch: Im Rahmen der gerade entstehenden Massenmedien, d. h. der modernen Presse, wurde viel mehr über Flüchtlinge berichtet als zuvor, sodass die „Flüchtlingsfrage“ in der öffentlichen Meinung einen höheren Stellenwert erhielt.

*Galicyjski Eksodus* diskutiert nur einen vergleichsweise kurzen Zeitraum, aber dafür in einer angemessenen Tiefe, und deckt die zentralen Aspekte einer jeden Flüchtlingsgeschichte ab. Bereits der Titel verweist bewusst einerseits auf das biblische Motiv des Exodus und andererseits darauf, dass die umfangreiche Fluchtbewegung alle wichtigen nationalen Gruppen umfasste. R. hat dieses bislang für Galizien und für die Habsburgermonarchie insgesamt praktisch nicht erforschte Thema in beeindruckender Weise erarbeitet. Hierzu hat er seine Studie in fünf Hauptkapitel untergliedert, die einerseits den „Exodus“, d. h. die Flucht, das Leben der Geflüchteten in den aufnehmenden Regionen, den dort entstehenden Konflikt mit der einheimischen Bevölkerung, die entstehende Selbsthilfe der Geflüchteten und die Rückkehr nach Galizien nach der Wiedereroberung durch die Habsburgermonarchie thematisieren. Doch was erwartete andererseits die Flüchtlinge während der Flucht sowie nach ihrer Rückkehr? Aus dieser Frage ergeben sich, nachdem der Vf. „Flucht“ konzeptionell gefasst hat, als Schwerpunkte der Darstellung: die Analyse von Flucht bzw. der „Flüchtlingsfrage“ im „Großen Krieg“, die periphere Lage und die Nähe zur Frontlinie und die Folgen für die Betroffenen während der Flucht sowie der Rückkehr nach Galizien. R.s Studie integriert die Analyseperspektive „Flucht“ in besonderer Weise, indem er die Flüchtlingswelle von der staatlich-imperialen Peripherie in das Landesinnere hinein untersucht. Es gelingt ihm zu zeigen, wie eng auch unter den Kriegsbedingungen die galizische mit der habsburgischen Alltagsgeschichte verwoben war. Gerade der Flüchtlingsstrom aus Galizien verstärkte den bereits existierenden Konflikt zwischen Polen, Ukrainern und Juden.

R. arbeitet eindrücklich heraus, wie die Geflüchteten häufig zum ersten und einzigen Mal mit den anderen Nationalitäten des Reiches in Kontakt kamen. Während dieser Kontakte unter ganz besonderen Umständen ging es um die Sicherung der eigenen Existenz, also um Versorgung und Unterkunft. Und umgekehrt lernten die Einheimischen so auch andere Bevölkerungsgruppen der Monarchie kennen, für sie waren die Flüchtlinge jedoch eine Bedrohung, gerade hinsichtlich der Konkurrenz um Wohnraum und Versorgungsgüter. Die Bevölkerung vor Ort erlebte somit das „rückständige“, arme Galizien durch den Kontakt mit den Flüchtlingen. Für diese ging es um die Sicherung der eigenen Lebensumstände unter den Bedingungen eines kräftezehrenden Krieges. Die Konkurrenz zwischen den Gruppen während der Flucht und nach der Rückkehr nach Galizien um die insgesamt spärlichen Ressourcen führte, wie R. zeigt, zu verstärkten Stereotypisierungen und Abschottungen innerhalb der galizischen Bevölkerung und auch zwischen den Kronländern: Der Kampf um die Ressourcen führte während der Flucht zu einer Verhärtung der Konfliktkonstellation auch zwischen den Kronländern, zumindest aber zu einer Schwächung des solidarischen Zusammenhalts innerhalb der Monarchie. Da die finanzielle Unterstützung der Flüchtlinge durch Wien wiederum von den Einheimischen als Bevorzugung gelesen werden konnte, bildete diese Verhärtung einen Beitrag zum Zusammenbruch. Auch die Rückkehr nach Galizien verstärkte die Konflikte um Ressourcen zwischen den Nationalitäten – kriegsbedingt verschärfte sich die Armut, nicht zuletzt wegen der fehlenden Möglichkeit, die Äcker zu bestellen.

R. arbeitet anhand des „Galizischen Exodus“ Gründe dafür heraus, warum der Konflikt zwischen den Nationalitäten Galiziens sich im Kriegsverlauf verschärfte, aber auch, warum die übrigen Kronländer es ebenfalls an Solidarität mit den galizischen Flüchtlingen fehlen ließen. Damit ist nicht allein ein Werk über Flucht und das Schicksal von Flüchtlingen in einem fremden Land entstanden. Die Studie zeigt auch, wie Flucht im eigenen Land von Flüchtlingen und von der aufnehmenden Bevölkerung gewertet wird. Hiermit histori-

siert der Vf. ein in Konfliktregionen allgegenwärtiges Problem: Die aufnehmende Bevölkerung verhält sich nicht deswegen ablehnend, weil sie in moralischer Hinsicht verkommener wäre, sondern weil sie sich in ihren Lebensumständen durch den Kampf um Ressourcen bedroht sieht. Diese Historisierung von kriegsbedingter Flucht ist über den Beitrag zur galizischen Geschichte hinausgehend ein wichtiges Verdienst dieser Studie, die hoffentlich zu weiteren Forschungen zur Geschichte von Flucht in Konfliktregionen des östlichen Europa anregen wird.

Marburg

Heidi Hein-Kircher

**Dimensionen der Gewalt.** Ostmitteleuropa zwischen Weltkrieg und Bürgerkrieg 1918–1921. Hrsg. von Jochen Böhler, Włodzimierz Borodziej und Joachim von Puttkamer. (Zeitgeschichte im Gespräch, Bd. 30.) Metropol. Berlin 2020. 154 S. ISBN 978-3-86331-523-8. (€ 16,–.)

This collection of essays is devoted to the “long end” of the First World War in Central Eastern Europe and the violence raging in those regions into the 1920s. Here, the war did not end in 1918, but was transformed into new violent conflicts. The editors suggest “Central Eastern European civil war” as a conceptual framework to capture the phenomena in question. On the one hand, like Ernst Nolte’s “European civil war,” this concept refers to the underlying opposition between Bolshevik or “red” revolutionists and “white” counter-revolutionists which fed many of these conflicts. On the other hand, it refers to the simple fact that the struggle for new nation states and their territories turned people who had lived for centuries as rather peaceful neighbors in the Romanov and Habsburg empires into lethal enemies. The concept indeed mirrors the common ground of the articles quite well; however, the authors refer to it implicitly at best. The contributions can be grouped according to the following themes: peasantry, victimization of the weak, and workers’ violence.

Victimization of the weak is a common phenomenon in civil wars, and women and Jews are prime candidates to be targeted in the European context. The contributions of Angélique Leszczawski-Schwerk and Emily Gioielli provide further empirical evidence for this with the example of Polish female soldiers and Hungarian Jews respectively. In the Polish case, we see women not only as victims, but also with a degree of agency. This is not unheard of in the context of irregular wars, and examples from the Russian Civil War could be added. The white Hungarian terror against Jews seems to be very much in line with patterns of counter-revolutionary violence in the period, if more restrained according to the circumstances than in comparison, say, to Ukraine.

Jochen Böhler and Christopher Gilley discuss in their contributions peasants in Poland and Ukraine respectively. Böhler routs the typical nationalist myth of peasants as the bearers of national consciousness and the popular basis of the new emerging states in Central Eastern Europe. These myths have been cherished, even by many historians, until this very day because without considering peasants, there cannot be much talk about the nation, since they represented the overwhelming majority of the population. With the example of Poland, Böhler demonstrates that the peasants were not enthusiastic about the national elites’ message; they were often even not responsive at all, and were usually reluctant to take up arms for the national cause. This confirms what Ernest Gellner wrote about peasants and the nation,<sup>1</sup> and reminds the reader that peasants often displayed what Alf Lüdtke called “Eigensinn,” a world view which is partly incommensurable with that of the elites.<sup>2</sup> Similar vibes emerge through Gilley’s analysis of ideologies and slogans among Ukrainian peasant insurgents during the Russian Civil War. Language from the

<sup>1</sup> ERNEST GELLNER: *Nations and Nationalism*, Ithaca 2006, pp. 13–14.

<sup>2</sup> ALF LÜDTKE: *Einleitung*, in: ALF LÜDTKE: *Eigen-Sinn: Fabrikalltag, Arbeitererfahrungen und Politik vom Kaiserreich bis in den Faschismus*, Hamburg 1993, pp. 9–22, here pp. 19–20.